

Podcast Folge 1 – Interview mit Johanna Niedermüller „Abenteuer kulturelle Bildung“

Carry (Moderation):

Johanna, ich freue mich total, dass du heute bei mir bist. Du bist eine Pionierin des Weiterbildungsmasters – schon im allerersten Durchgang von 2014 bis 2016 warst du dabei. Und jetzt bist du auch die Erste, die mit mir den Alumni-Podcast aufnimmt. Ich freue mich sehr, dass du dich dazu bereit erklärt hast!

Damit unsere Zuhörer*innen dich ein bisschen besser kennenlernen: Beschreib dich doch mal in drei Worten.

Johanna (Gast):

Hallo auch von mir. Ich freue mich sehr, hier zu sein! Drei Worte? Hm... Hartnäckig, humorvoll und neugierig.

Carry:

Humorvoll ist ein tolles Stichwort. Erzähl doch mal, was hat dich zuletzt so richtig zum Lachen gebracht?

Johanna:

(lacht) Mein Mann hat mich neulich nach Hamburg begleitet. Ich war zu einem 34. Jahrestreffen der Schauspielschule in Hamburg unterwegs. Wir kamen am Freitagabend an, hatten Hunger und wollten spontan etwas essen. Dann haben wir beim „Curry Grindl“ in Hamburg angehalten und uns einfach schlappgelacht über den Namen! Mein Mann und ich allerdings aus unterschiedlichen Gründen. Ich bin gebürtige Österreicherin, und „Grindl“ hat mich sofort an „gründig“ erinnert, das heißt bei uns sowas wie schlecht. Das war sehr lustig!

Carry:

Du bist ja Schauspielerin und dann bist du nochmal intensiv den Schritt in Richtung kulturelle Bildung gegangen. Was war damals dein Beweggrund, den Master überhaupt zu machen?

Johanna:

Das war tatsächlich sehr gezielt. Ich habe Christian Kammler bei einer Tagung zur kulturellen Bildung im Literaturhaus in Stuttgart erlebt. Da hat er den Weiterbildungsmaster vorgestellt. Ich saß da und dachte sofort: das ist es!

Ich war damals Dozentin für Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart und habe Studierende im Bachelor begleitet; selbst hatte ich aber keinen universitären Abschluss. Ich habe gemerkt: in Deutschland zählt die Praxis nicht so viel wie ein Schein. Natürlich wollte ich mein praktisches Wissen auch theoretisch untermauern. Also habe ich erst einmal eine Bachelorprüfung gemacht und dann die Aufnahmeprüfung.

Carry:

Das ist wirklich eine Besonderheit an diesem Studiengang, dass man auch ohne Erststudium aufgenommen werden kann. Magst du erzählen, wie das bei dir genau war?

Johanna:

Puh, da muss ich kurz kramen... Ich musste zuerst, das war die Bachelorprüfung, meine Praxis vorstellen. Sie wollten sehen, ob mein Wissen und meine Erfahrung Bachelorniveau entsprechen.

Dann musste ich ein Essay schreiben und mit dem auch in ein Gespräch gehen. Ich weiß nicht mehr genau, ob das noch Teil der Bachelorprüfung oder schon der Aufnahmeprüfung war.

Dann kam die eigentliche Aufnahmeprüfung. Das war für mich toll, weil ich aus dem Vollen schöpfen konnte. Ich hatte so viele Beispiele aus meiner Praxis und wusste genau, was ich im Studium noch vertiefen wollte. Es war genau zur richtigen Zeit das Richtige für mich. Es war wirklich: Glück.

Carry:

Gab es im Studium dann auch so einen Moment, wo du dachtest: Jawohl, das war die richtige Entscheidung?

Johanna:

Es war eher das Gesamtpaket. Ich war vorher schon als Kulturagentin tätig, auch da hatten wir tolle Fortbildungsprogramme. Wir waren im Team Künstler*innen, Kulturwissenschaftler*innen und wir hatten auch eng mit Lehrkräften zu tun, weil in manchen Teams Lehrkräfte waren. Dieses Miteinander, das gab's auch im Weiterbildungsmaster. Die Gruppe war zur Hälfte aus der Schule und zur Hälfte aus dem Kulturbereich. Und ja, da liebt und hasst man sich manchmal, weil man aus unterschiedlichen Welten kommt. Aber gerade dieses Zusammenarbeiten hat mich total inspiriert. Ich habe so viel dazugelernt, auch über das, was in Schulen wirklich passiert.

Carry:

Das ist ja wirklich ein Charakteristikum am WBM KuBiS, dass Menschen aus unterschiedlichen Professionen zusammen studieren. Was war denn für dich besonders herausfordernd im Studium?

Johanna:

Ganz klar: die Masterarbeit. Die habe ich neben meinem 80,Prozent,Job als Kulturagentin geschrieben. Zum Schluss habe ich sogar Urlaub genommen, sonst hätte ich das nicht geschafft. Ich hatte noch nie vorher eine wissenschaftliche Arbeit in diesem Umfang geschrieben.

Im Laufe des Studiums hatten wir natürlich ein Briefing, wie man wissenschaftlich arbeitet. Bei mir war's dann aber so: Als ich die ersten 15 Seiten hatte, hat mich eine Kollegin gefragt, ob sie mal reinschauen darf. Sie hatte früher viel korrigiert. Und sie hat mir dann erklärt, dass ich mich zuerst in einem wissenschaftlichen Bezugsrahmen verorten muss. Ich hatte nämlich direkt mit meiner Praxis angefangen. Da war mir kurz ganz kalt. Aber das war noch zum rechten Zeitpunkt und ich würde mal sagen, ich habe am Ende dann meine These ganz gut belegt, was man als Kulturagentin ausrichten kann.

Carry:

Wissenschaftliches Arbeiten ist ein Thema, das viele Masterstudierende bewegt, besonders die, die aus der Praxis kommen. Wir planen ja auch gerade ein Mentoring-Programm, wo genau solche Erfahrungen total hilfreich wären.

Johanna:

Absolut! Wer aus dem künstlerischen Bereich kommt, ist es nicht unbedingt gewohnt, wissenschaftlich zu arbeiten. Aber es war auch schön. Die Zeit in den Bibliotheken, das intensive Lesen... Ich habe das sehr genossen.

Carry:

Heute bist du Netzwerkkordinatorin im Landesprogramm Kulturschule Baden-Württemberg. Wie bist du zu dieser Stelle gekommen?

Johanna:

Ich habe den Master gemacht, dann war ich glücklich. Aber dann ist erstmal gar nichts passiert. Da haben jetzt nicht die Telefone geklingelt. Ich habe als Kulturagentin weitergearbeitet. Dann endete das Kulturagentenprogramm in Baden-Württemberg 2019 – in anderen Bundesländern läuft es ja weiter.

Ich war kurz arbeitslos, dann freischaffend mitten in der Corona-Zeit. Ich habe Dramaturgie im Tanz gemacht, mit Maske und täglichem Abstrich. Ich durfte einen digitalen Adventskalender umsetzen, war Interimsprojektleitung für ein Theaterprojekt. Und irgendwann hatte ich eine 50% Stelle als Kulturagentin bei der Kommune. Aber mir war klar: Ich will etwas Ganzes.

Dann habe ich mich beim Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) beworben und jetzt bin ich Netzwerkkordinatorin seit Juni 2021.

Carry:

Bist du gerade zufrieden?

Johanna:

Ja, sehr. Anfangs war es eine Herausforderung, sich im Verwaltungsapparat zurechtzufinden. Aber inzwischen habe ich mich eingearbeitet und kann jetzt wirklich gestalten.

Es ist nach wie vor Pionierarbeit, weil kulturelle Bildung noch nicht überall so verankert ist wie z.B. Musik oder bildende Kunst. Da muss noch viel aufgebaut werden. Aber genau das eröffnet auch große Spielräume. Und ich genieße das sehr. Ich finde es toll, mit den Schulen zu arbeiten. Es gibt so viele tolle, engagierte Lehrkräfte und Schulleitungen.

Carry:

Du bist schon so lange in der kulturellen Bildung aktiv. Was ist deine Vision für kulturelle Bildung an Schulen?

Johanna:

Vision? Mir fallen sofort Hard Facts ein. Ich wünsche mir vor allem mehr Planungssicherheit für Schulen, z. B. durch kontinuierliche Fördermittel, die nicht von Jahr zu Jahr weniger werden. Lieber von Anfang an weniger, aber dafür langfristig.

Dann sichere Arbeitsverträge im Feld der kulturellen Bildung. Immer wieder befristete Verträge, das erschwert langfristige Arbeit enorm. Auch Zertifizierungen für Schulen lassen sich so nur in kleinen Zeiträumen planen.

Und was ich mir besonders wünsche: Langzeitwirkungsstudien. Dass das mal in den Blick genommen wird. Und ganz ehrlich: Ich wünsche mir, dass kulturelle Bildung endlich nicht mehr als Sahnehäubchen betrachtet wird, sondern als zentraler Bestandteil von Bildung. Dass sie auch im Referenzrahmen Schulqualität Baden-Württemberg auftaucht – daran arbeiten wir mit viel Hartnäckigkeit.

Carry: Magst du nochmal ganz kurz ein Fazit ziehen, warum dir persönlich das wichtig ist?

Johanna: Mir ist es wichtig, weil ich denke, um etwas aufzubauen, braucht man ein sicheres Fundament. Und wenn man immer an der Basis herumdoktert und arbeitet, dann kann das Gebäude nicht groß und schön werden. Und ich würde gerne haben, dass etwas bleibt, dass es nachhaltig ist, was ich tue und nicht, mal ganz profan gesagt, die nächste Sau durchs Dorf getrieben wird.

Das ist ja auch so eine Möglichkeit, dass dann ein nächstes Programm kommt mit einem bisschen anderen Schwerpunkt. Und ja, das wäre schade. Und das ist mit vielen Programmen schon passiert, auch in welchen, in denen ich schon gearbeitet habe oder auch schon davor, bevor ich überhaupt in der kulturellen Bildung war.

Das scheint so leicht zu sein, dann das nächste Programm anzuvisieren, und ich glaube, dass da ganz viel Expertise verloren geht und wahrscheinlich auch Enttäuschungen sich häufen, mit denen dann das neue Programm, was an den Start geht, direkt konfrontiert wird.

Also das bleibt ja trotzdem kulturelle Bildung, heißt dann aber anders, hat ein bisschen einen anderen Schwerpunkt, aber man trägt dann so die Altlasten mit. Viele gute Schulen springen möglicherweise ab.

Um die Expertise behalten zu können und kulturelle Bildung an Schulen in Baden-Württemberg weiter voranzubringen und ja, ein sicheres Fundament zu schaffen – das wäre mir ein ganz großes Anliegen.

Carry: Johanna, was mich auf jeden Fall noch total interessiert, ist, was dich eigentlich in deiner Arbeit inspiriert und was dir auch Kraft gibt, auch mit diesen ganzen Widrigkeiten immer wieder umzugehen, denen man auch ausgesetzt ist in diesem Arbeitsbereich.

Johanna: Ja, da habe ich eine Menge Kraft gesammelt in meiner Vergangenheit.

Das Erste sind meine Erfahrungen am Gymnasium, die ich selber hatte. Also ich würde mal sagen: Ohne Theater hätte ich das Gymnasium nicht geschafft. Ich hätte kein Terrain gehabt, wo ich mich frei gefühlt hätte, und so bekam ich da Wertschätzung, wurde gesehen, auch von Lehrern in Fächern, wo ich nicht so gut war, und konnte dann damit wieder Kraft tanken, um mir diese ganzen Inhalte zuzuführen.

Und eine zweite Sache ist, noch viel früher: Ich habe als Kind in der Grundschule eine Freundin gehabt, Andrea, ein Arbeiterkind. Und die war superintelligent und musste dann auf die Hauptschule. Und ich habe das nicht verstanden. Und plötzlich war es auch nie mehr angesagt, dass man miteinander spielt. Und ich habe sie verloren.

Und sie ist mir irgendwann mal später, als ich in der kulturellen Bildung schon tätig war, eingefallen und da dachte ich mir nur so: Teilhabe, Bildungsgerechtigkeit: das ist schon etwas, das ganz wichtig ist. Und das ist halt etwas, was man in der kulturellen Bildung an Schulen auch sehr stärken kann – die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, die sonst vielleicht nichts davon mitkriegen würden.

Carry: Total. Die Schule ist eigentlich der Ort, wo man noch am ehesten Zugang finden kann.

Johanna: Genau, genau.

Carry: Eine tolle Antwort.

Johanna: (lacht)

Carry: Gerade das Thema Klassismus ist auch was, was mich selbst sehr bewegt. Zum einen kann Schule Teilhabe ermöglichen an der Stelle und zum anderen kann Theater aber auch wirklich ein

Begegnungsraum sein. Ich habe ja jetzt auch viel im Bereich Inklusion die letzten Jahre gearbeitet und irgendwie war kulturelle Bildung immer der Zugang, der am meisten Teilhabe ermöglicht hat.

Okay, Johanna, dann habe ich jetzt zum Abschluss für unser Gespräch noch drei schnelle Fragen an dich, und ich würde dich bitten, die nur mit einem Satz zu beantworten. Bist du bereit?

Johanna: Einen Satz, wow. Vielleicht manchmal einen langen Satz.

Carry: Es gibt ja auch Nebensätze. Okay, also erste Frage:

Was ist der wichtigste Impuls oder die wichtigste Lektion, die du aus dem Master mitgenommen hast?

Johanna: Dass Teilhabe einen Rahmen braucht, der erst hergestellt werden muss und ich daher strukturell in der kulturellen Bildung mitarbeiten möchte – in einer modern gedachten Verwaltung, die möglich ist.

Carry: Zweite Frage: Wenn du ein Theaterstück über dein Leben schreiben würdest – ich weiß nicht, hast du das schon mal gemacht? Kannst du mir später erzählen. Wie würde der Titel lauten?

Johanna: *Abenteuer kulturelle Bildung.*

Carry: Klingt spannend.

Johanna: Prickelnd, aber kurz.

Carry: Okay, und dann die letzte Frage für heute: Was würdest du deinem früheren Ich vor dem Master gerne sagen?

Johanna: Du bist mit dem, was du erreichen willst, auf dem absolut richtigen Weg.

Carry: Das hört man, glaube ich, gerne unterwegs auf seinem Bildungsweg und Karriereweg. Total schön. Ich habe ganz viel mitgenommen aus unserem Gespräch. Ich bin dir ganz dankbar, dass du dir die Zeit genommen hast.

Johanna: Sehr gerne.